

Sonderausstellung „Fremde in Europa“: Ostgotisches Militär in Kärnten und Germanen am Plattensee

Franz Glaser

Fremde in Europa ist der Titel eines EU-Projektes zur Völkerwanderungszeit. Viele Völker und Einzelpersonen drängten in das Römische Reich, ähnlich wie heute viele Menschen und Länder in die Europäische Union streben. Wie heute Wirtschaftshilfe gewährt wird, zahlte Rom Tribut an Völker, „damit sie in ihren Wohnsitzen bleiben“. Andererseits betrieb Rom eine Zuwanderungspolitik, indem Stämme auf römischem Reichsgebiet angesiedelt wurden. Viele Germanen dienten in der Armee und in der kaiserlichen Leibgarde gleichsam als „Fremdarbeiter“. Ungefähr 30.000 Goten lebten bereits in Italien, als der Westgotenkönig Alarich im Jahr 410 nach Rom vorstieß und die Ewige Stadt plünderte.

Das Bindeglied dieser zweiteiligen Ausstellung stellen vor allem die Ostgoten dar, die in der Region des Plattensees zwischen 455 und 473 siedelten und die Provinzhauptstadt Teurnia (heute St. Peter in Holz) im Jahr 468 belagerten, um die Provinz Noricum zu gewinnen. Der zweite Berührungspunkt ist ein fast fünfzigjähriger Abschnitt der Geschichte in der Zeit zwischen 493 bis 536, als das südliche Noricum und der Süden Pannoniens zum Ostgotenreich gehörten. Die Ostgoten hatten in Italien wie auch in den Provinzen die Herrschaft und damit die militärische Kontrolle übernommen. Aufgrund der geringen Zahl im Vergleich zur romanischen Bevölkerung gab es natürliche keine flächendeckende Besiedlung. Die Ostgoten beanspruchten ungefähr zwanzig Prozent des Landes. Der Titel „Ostgotisches Militär in Kärnten“ sollte daher dieser Tatsache Rechnung tragen.

Germanen am Plattensee

Die Ausstellung „Germanen am Plattensee“ wurde von Herrn Dr. Robert Müller, Direktor des Balaton-Museums in Keszthely, konzipiert und zusammen mit seinem Mitarbeiter Herrn Dr. Peter Straub im Landesmuseum Kärnten eingerichtet. Herr Johann Mack hatte die Vitrinen- und Raumgestaltung geplant. Der Bogen der Ausstellung spannte sich vom 2. bis zum 9. Jahrhundert nach Chr. Heute ist das Gebiet des größten Süßwassersees Europas als Ferienziel in das Blickfeld von Österreichern und Deutschen gerückt. Die klimatisch begünstigte Region um den Plattensee war in den vergangenen Jahrhunderten das Siedelgebiet wechselnder Völkerschaften. Vor allem dem Westufer kam wegen der günstigen verkehrsgeographischen Lage besondere strategische und wirtschaftliche Bedeutung zu. Die schriftlichen Quellen zur Völkerwanderungszeit sind nicht ausreichend, um ein historisches

Bild dieser Epoche zu erlangen. Über das Leben der Völker erfahren wir hauptsächlich durch die Entdeckung von Gräbern und weniger durch Siedlungen, die wie die Festung in Fenékpuszta von verschiedenen Gruppen benutzt wurde. Die ungarische Forschung hat sich besonders um die Zuweisung der Funde von Beigaben und Trachtzubehör an verschiedene Völker verdient gemacht.

Die Ausstellung begann mit dem Hinweis auf die Markomannen, die zur Überraschung der Römer aus dem Gebiet des heutigen Tschechien und der Slowakei unter Umgehung des alpinen Raumes im Jahr 169 nach Chr. bis nach Aquileia vorstießen. Die folgenden Markomannenkriege führten dazu, dass sich der Kaiser Marcus Aurelius mehrere Jahre in Pannonien aufhielt. Diese Ereignisse werden oft als Vorboten der Völkerwanderung gewertet.

Der Vorstoß der Hunnen in den südrussischen Raum im Jahr 375 betraf die gotischen Siedlungsgebiete. Ammianus Marcellinus (31, 4) berichtet, dass im Gebiet von den Markomannen bis zum Schwarzen Meer die Barbaren von unbekanntem Völkern mit unvorhergesehener Gewalt aus ihren Wohnsitzen vertrieben wurden. Die Bemerkung bezieht sich auf die Goten, die nun in das römische Reich drängten. Eunapius (fr. 48,2) schreibt, dass sich heidnische Barbaren als Bischöfe und Mönche verkleiden, damit sie im römischen Imperium aufgenommen würden. Der Autor kritisiert auch das Schlepperwesen, für das römische Offiziere mitverantwortlich wären. Die Goten müssten dann auf dem Reichsgebiet Familienmitglieder in die Sklaverei verkaufen, damit sie wenigstens das Fleisch streunender Hunde zum Essen bekämen. Zosimus (4,20) bemerkt, dass die mit der Ansiedlung beauftragten Offiziere sich viel mehr für die schönen Frauen und Knaben interessiert hätten.

Die römische Administration war überfordert, sodass den Goten das Lebensnotwendige fehlte. Diese Situation führte zur Rebellion und zur Vernichtung der römischen Truppen in Thrakien. Damit war auch keine Kontrolle der Donaugrenze mehr gegeben. Das Kommando in Adrianopel (heute Edirne) wollte altgediente Soldaten gotischer Herkunft aus den römischen Einheiten abziehen, was dazu führte, dass sich diese den aufständischen Goten ebenso wie Bergarbeiter, Sklaven und andere Unzufriedene anschlossen. Kaiser Valens verlegte im Sommer 378 ca. 30.000 bis 40.000 Mann nach Thrakien und wartete nicht auf die Verstärkung, sondern begann die Schlacht bei Adrianopel. Die ostgotische Kavallerie unter Alatheus und Saphrax führte einen Überraschungsangriff, welcher am Anfang der römischen Niederlage stand. Kaiser Valens, die meisten Generäle und zwei Drittel der Armee waren gefallen, das siegreiche Heer litt an Seuchen und Mangel in der ausgeplünderten Provinz. Eine Existenzgrundlage konnte nur die Integration ins römische Reich bilden. Die Ansiedlung der Goten (zusammen mit alanischen

und hunnischen Reitern) unter Alatheus und Saphrax gelang in Pannonien, womit auch erste Grabfunde am Plattensee in Verbindung gebracht werden¹. Schließlich wurde auch die Hauptmasse der Goten erfolgreich nach Verhandlungen zwischen Donau und Balkangebirge angesiedelt. Die Hunnen hatten 376 keinen Angriff auf die römischen Provinzen unternommen, doch musste Rom Jahrgelder von 700 Goldpfund zahlen, die der Hunnenkönig Attila verdoppelte und zahlreiche andere Forderungen gegenüber Rom diktierte. Schließlich stieß er mit einem Heer über mehrere Provinzen nach Gallien vor. Auf den Katalaunischen Feldern (nahe Troyes in Frankreich) kämpften auf der hunnischen Seite Goten, Gepiden, Rugier, Eruler, Sueben, Sarmaten und vermutlich auch einige Franken, Burgunder und Thüringer, während das siegreiche römische Heer von Goten unterstützt wurde². Nach dem Tode Attilas versuchten die verschiedenen Völker wieder durch Verträge mit Rom ihre Siedlungsgebiete zu erlangen. Die ungarischen Forscher haben die Spuren eines Massakers an der romanischen Bevölkerung der Festung von Fenékpuszta entdeckt, das sie mit den Ereignissen im Jahr 455 in Verbindung bringen. Es konnten mehrere Massengräber festgestellt werden, deren Tote erst nach längerer Zeit bestattet wurden³. Dies wird dadurch erklärt, dass die Ostgoten nach der Eroberung der Festung weitergezogen wären und erst später hier der König Thiudimir seinen Hof errichtet hätte. Die frühchristliche Kirche der Siedlung wurde zu einer dreischiffigen Basilika umgebaut. In die Zeit von 455 bis 473 gehört auch ein Gräberfeld mit 31 Individuen, an denen künstliche Schädelumformungen zu beobachten waren. 468 stießen ostgotische Truppen nach Noricum vor und belagerten vergeblich die Provinzhauptstadt Teurnia (St. Peter in Holz), bevor sie 473 weiter östlich in den Balkanraum zogen.

Nach dem Abzug der Goten gelangten nach und nach Donausueben, die in den älteren Quellen Markomannen und Quaden genannt wurden, in den transdanubischen Raum⁴. Sie sind im Fundstoff sehr schwer von anderen Völkern zu unterscheiden. Man spricht daher auch allgemein von der Periode vor der langobardischen Einwanderung (prälangobardische Periode), in der sich die Gräber nur in den Bestattungssitten von den gotischen unterscheiden, auch wenn in einem der Gräber in Hács-Béndekpuszta eine Beinplatte mit gotischer Runenschrift zutage kam.

Die Langobarden besetzten nach 508 das nördliche Pannonien und nach Ausbruch des byzantinisch-ostgotischen Krieges 536 bemächtigten sie sich auch des Gebietes von Südpannonien. Ihre Spuren werden in der Festung Fenékpuszta durch ihre typischen mit Stempeldekoration verzierten Tongefäße fassbar⁵. In Vörs, an der Südseite eines Seeüberganges wird aufgrund eines Gräberfeldes eine Fara, eine Kampfeinheit angenommen. Die Gräber mit kostbaren Beigaben und den

wertvollen Waffen wurden geplündert. In der Ausstellung wurde auch deutlich, dass bei den Ostgoten Waffenbeigaben nicht gebräuchlich waren im Gegensatz zu den Langobarden, welche diese Sitte auch in Italien bis ins 8. Jahrhundert beibehielten. Die Langobarden besiegten mit Hilfe der Awaren im Jahre 567 die benachbarten Gepiden, bevor sie ein Jahr später nach Italien aufbrachen.

Zwischen 568 und 630 wurde in der Festung Fenékpuszta die frühchristliche Basilika mit drei Apsiden ausgestaltet. Die Seitenschiffe dienten einem privilegierten Personenkreis als Grablagen. In der Nähe kam bei einem Getreidespeicher (Horreum) ein kleines Gräberfeld aus dem gleichen Zeitraum zutage. In einigen reich ausgestatteten Gräbern fand sich typisch germanisches Trachtzubehör, das aufgrund der Analyse der Zeit nach 568 zuzuweisen ist, als die Langobarden bereits in Italien siedelten⁶. Daher werden unter den bestatteten Individuen einige langobardische Rückkehrer vermutet. Die Langobarden hatten vor ihrem Abzug mit den Awaren einen Vertrag geschlossen, wonach sie innerhalb eines Jahrhunderts nach Pannonien in ihre ehemaligen Wohnsitze zurückkehren dürfen. Drei Gräberfelder vor der Südmauer der Festung Fenékpuszta stammen aus dem Zeitraum zwischen 568 und 670 und zeigen in ihrem Trachtzubehör Objekte, die bei Langobarden, Franken und Baiern ihre Entsprechung haben⁷. Auf der Flur Ödenkirche bei Kesthely-Fenékpuszta kam unter ca. 130 Gräbern ein Kammergrab aus Holz zutage, in dem ein Germane bestattet war. Obwohl es beraubt ist, weist ein pyramidalen Wehrgehängeknopf aus vergoldetem Silber mit roten Glaseinlagen auf die Beigabe einer Spatha (Langschwert) hin. Eine goldene Riemenzunge, zwei schildförmige goldene Gürtelbeschläge wurden ebenso von den Grabräubern übersehen wie ein vergoldeter silberner Fingerring mit Achatgemme, die einen Greif mit Speichenrad unter der rechten Pranke zeigt, nämlich das Symbol der Göttin Nemesis. Ein Feuerstein, eine eiserne Schere und ein großer vorzüglich erhaltener Beinkamm mit Etui waren ebenfalls unter der eingebrochenen Holzabdeckung vor der Beraubung sicher. Knochenreste von vier Stockenten sind der Beleg für eine Speisebeigabe. Ein silbervergoldeter Randbeschlag eines Eichenholzbechers wurde von der Restauratorin gesichert. Der Dekor des Randbeschlages aus Pressblech ist dem Tierstil II zuzuordnen. Eine goldene Schilddornschnalle ist besonders aussagekräftig, weil sie auf der Rückseite die griechische Inschrift ANTIKOY (= *antikou*) trägt, die aus einzelnen Punkten mit einem Stichel eingeschlagen wurde. Die Buchstaben OY (= *ou*) sind in einer auf dem Kopf stehenden Ligatur wiedergegeben. Die Bezeichnung weist auf einen Siegerbeinamen, der sich als Eigenschaftswort vom Volk der Anten ableitet. Daraus ist zu schließen, dass der Germane führend an dem Feldzug gegen das Volk der Anten teilnahm, der vom awarischen Kagan

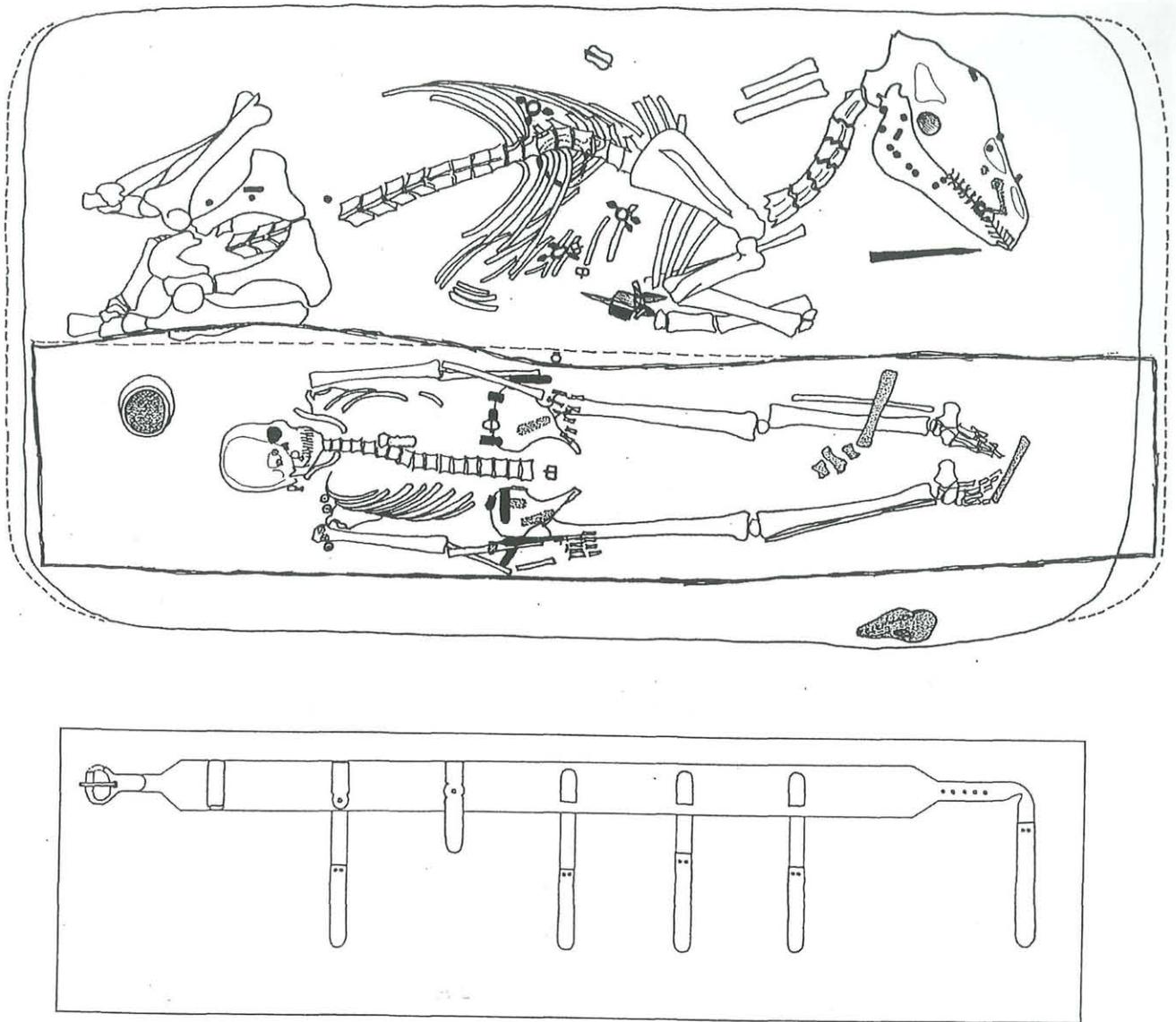


Abb. 1: Gyenesdiás (Ungarn), Bestattung eines Awaren neben seinem Pferd. Zeichnung nach R. Müller

angeordnet und unter dem Oberbefehl von Apsich im Jahr 602 durchgeführt wurde. Das Grab dürfte bereits um 630 gleichzeitig mit der Belagerung der Festung Fenékpuzta beraubt worden sein.

Als Beispiel für die Awarenzeit diente eine Bestattung (1982/5) aus dem Gräberfeld von Gyenesdiás⁸. Der vornehme Aware war in einem Holzsarg neben seinem Pferd bestattet worden (Abb. 1). Über das Fußende des Sarges war das Fell eines Schafes gebreitet worden, dessen Fleisch für das Totenmahl diente. Neben dem Kopf stand ein Tongefäß. Entsprechend der awarischen Mode trug der Mann goldene Ohringe. Dagegen sind fünf goldene Knöpfe mit grüner Glaseinlage an der rechten Schulter nicht typisch für die awarische Tracht. Ein Goldfingerring mit blauer Glaseinlage ebenso wie die mehrteilige Gürtelgarnitur weisen auf die gehobene soziale Stellung des Toten hin. Die

Bewaffung des Kriegers bestand aus Messer, Speer, Köcher und Pfeilen mit dreiflügligen Spitzen. Zum Zaumzeug des Pferdes gehörten drei Riemenverteiler, eiserne Schnallen, eine Trense und ein Steigbügel. Das Zaumzeug war mit typischen awarischen Bronzebeschlägen versehen, während die Riemenverteiler im Allgemeinen in germanischen Gräbern vorkommen. Den Abschluss der Ausstellung bildete die fränkische Einflussnahme und Missionierung in Pannonien nach den Feldzügen Karls des Großen in den Jahren 791 und 796 sowie nach der Niederschlagung des awarischen Aufstandes 803. Neue Ausgrabungen brachten wichtige Erkenntnisse zur *mosaburg* (Moosburg an der unteren Zala), welche als Sitz des aus Mähren vertriebenen Fürsten Pribina in der Bekehrungsgeschichte der Baiern und Karantanen bezeugt ist. Die Kirche der Burg ließe er vom Salzburger Erzbischof Liupram



Abb. 2: Ausstellungspavillon in Form des Theoderichgrabmals (Innenansicht). Aufn. U. P. Schwarz

erbauen und weihte sie am 24. Jänner 850. Erst durch die jüngsten Ausgrabungen wurden die enormen Maße und die besondere Ausstattung der Hadriansbasilika deutlich, die in einer Luftaufnahme neben karolingischen Funden in der Ausstellung gezeigt wurde⁹.

Die Verbindung zwischen den beiden Ausstellungen in den beiden Geschossen des Landesmuseums stellte im Treppenhaus eine Luftaufnahme mit den eingetragenen römischen Ruinen der Stadt Teurnia dar. Im zugehörigen Text nach der Art eines Chronisten wurde auf den Eroberungszug der Ostgoten aus dem pannonischen (heute ungarischen) Gebiet und deren Belagerung der Provinzhauptstadt Teurnia (heute St. Peter in Holz in Oberkärnten) im Jahr 468 hingewiesen. Gleichsam in der Art einer zusätzlichen Notiz wurden die späteren Ereignisse wie die Absetzung des weströmischen Kaisers Romulus Augustulus durch Odoaker (476) und die Machtergreifung des Ostgotenkönigs Theoderich nach der Ermordung Odoakers (493) erläutert, damit dem Besucher der neue Zeitabschnitt nochmals verdeutlicht wurde.

Ostgotisches Militär in Kärnten

Für das Konzept der Ausstellung waren neben museumsdidaktischen Aspekten zwei Voraussetzungen entscheidend, nämlich die räumlichen Gegebenheiten und die Kleinheit des Fundmaterials (Abb. 2). Die räumliche Beschränkung auf die Aula des Landesmuseums Kärnten erlaubte nur die Ausstellung des Gräberfeldes der Ostgotenzeit. Die Architektur dieser Epoche in Kärnten konnte daher nicht dargestellt werden und kam ebenso wie Ravenna, die Hauptstadt des Ostgotenreiches, nur als Bildzitat und Hintergrundinformation in Frage. Alle Vitrinen und Schautafeln wirken winzig im Vergleich zur Monumentalität der Aula des Landesmuseums, die als Ausstellungsraum genützt werden musste. Nach meiner Ansicht konnte nur ein Ausstellungspavillon innerhalb der klassizistischen Innenhofarchitektur der Aula dieses Problem lösen. Als architektonisches Zitat kam das Grabmal des Ostgotenkönigs Theoderich des Großen in Ravenna in Frage (Abb. 3). Es wurde keine Kopie angestrebt, sondern der Baukörper sollte nur an dieses einmalige Bauwerk der Ostgotenzeit in Europa erinnern. Dieses Monument verbinden viele Menschen gedanklich mit den Ostgoten. Ebenso ist fast jedem aus Kindheitstagen die Sage von „Dietrich von Bern“ (= Theoderich von Verona) und die „Rabenschlacht“ (= Ravennaschlacht) ein Begriff, sodass durch den ersten Eindruck Assoziationen geweckt wurden. Auf dem Weg zum „Grabmal“ sollten Texttafeln an alte Inschriftplatten

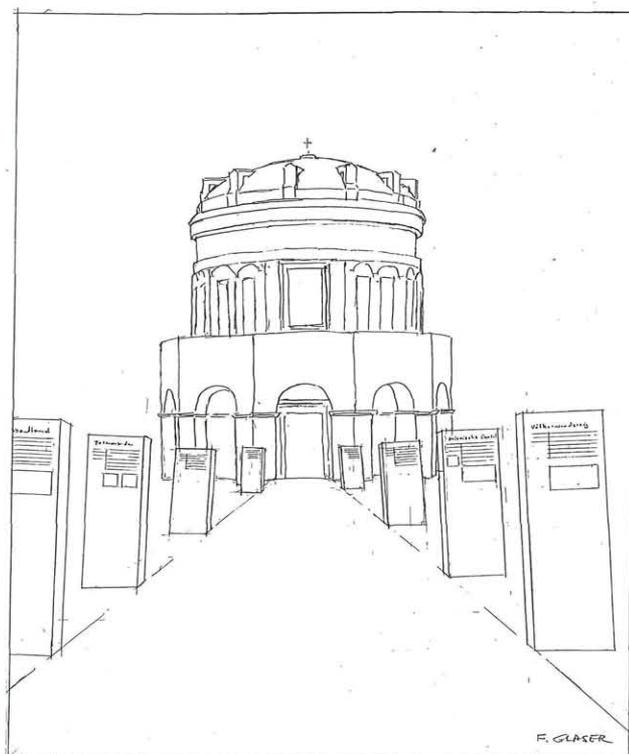


Abb. 3: Informationstafeln und Ausstellungspavillon in Form des Theoderichgrabmals. Skizze F. Glaser

erinnern (Abb. 3). Die Texte auf den Tafeln (ergänzt durch Bilder) waren so gehalten, dass für jeden Besucher auch ohne historische Vorbildung die Ausstellung verständlich und somit zu einem Erlebnis wird. Die Aussage des jeweiligen Textes wurde zusätzlich am Rande des Schriftblockes in einem Satz zusammengefasst. In dieser Art war auch die Broschüre gestaltet, die bereits gegen Ende der Ausstellung vergriffen war¹⁰.

In der Idee und im Konzept der Ausstellung habe ich bereits museumsdidaktische Aspekte berücksichtigt. Das Fundmaterial wurde nach Themen gegliedert. Beispielhaft entwarf ich eine Rekonstruktion eines ostgotischen Kriegers mit einem Militärgürtel (Abb. 2), der dementsprechend daneben in der Vitrine ausgestellt war. Am Gürtel trägt er einen eisernen Feuer schläger als Taschenbügel. Damit sollte die praktische Verknüpfung mit der Feuergewinnung hergestellt werden, wie sie bis zur Erfindung der Streichhölzer gebräuchlich war. Außerdem ist am Militärgürtel als Rangabzeichen die soziale Stellung zu erläutern. Als Pendant zum ostgotischen Offizier wählte ich eine Frau (Abb. 2), in deren Grab ein Spinnwirtel, das Schwunggewicht einer Spindel, zutage kam. Daraus kann der Archäologe auf die vergänglichen Teile wie Spindel, Spinnrocken und Wolle schließen, die der Verstorbenen ins Grab gegeben wurden. Gleichzeitig spielte die Wollarbeit in allen sozialen Schichten eine wichtige Rolle. Diese Art des Spinnens konnte mit dem Hüten von Vieh verbunden werden, sodass die Frau zwei Tätigkeiten ausüben konnte, was man vor Jahren noch im Balkangebiet beobachten konnte. Die weiteren Themen wurden in Tafeln mit erklärenden Beschriftungen von mir aufbereitet. Diese Texte wurden drei Monate vor Eröffnung der Ausstellung den Museumspädagogen samt den Abbildungen zur Verfügung gestellt. Allerdings fehlt in den drei museumspädagogischen Broschüren ein Hinweis auf die Bereitstellung der grundlegenden Texte, Bilder und Zeichnungen.

Herr Johann Mack sorgte für die Ausstellungstechnik (Abb. 2). Aufgrund von Bauzeichnungen verfertigte er den Plan für das stilisierte Theoderichgrabmal. Von der Museumstreppe wurde der Blick in das Obergeschoss des „Grabmals“ ermöglicht, in dem wie im Theoderichgrabmal in verkleinerter Form der „Porphyrsarkophag“ stand. Dieser war auch vom Untergeschoss aus zu sehen, da die Decke nur aus Eisenstäben gebildet wurde, um nicht den Ausstellungsraum zu beengen.

Die Vitrinen wurden nach dem Bedarf für das Fundmaterial und dessen Gliederung sowie nach ästhetischen Gesichtspunkten gestaltet. Zahlreiche Mitarbeiter des Landesmuseums und auch anderer Institutionen haben zum Gelingen der Ausstellung beigetragen¹¹. Durch die Ausstellung sollte klar werden, dass unter dem Begriff „Völkerwanderung“ verschiedene Erscheinungen zusammengefasst werden, wie Expansion, Beutezüge, Flucht, kontrollierte Ansiedlung im römischen Reich, Militärdienst und Feldzüge im Auftrag römischer Kaiser. Die religiöse Toleranz der arianischen Ostgoten hatte Auswirkungen auf die Errichtung von Sakralbauten in Kärnten. Die Funde aus dem Gräberfeld in Globasnitz wurden als Spiegel des Lebens und der geistigen Haltung ausgewertet. Aufgrund der Beigabensitte kann die Anwesenheit von ostgotischem Militär nicht durch Waffenfunde, sondern nur durch Militärgürtel nachgewiesen werden. Allerdings konnten auch hier die Ursachen für die künstliche Schädelumformung in der Völkerwanderungszeit noch nicht geklärt werden. Außerdem sollte durch die Ausstellung gezeigt werden, dass der Archäologie für Zeiträume und für Regionen mit spärlichen schriftlichen Quellen als Methode der Geschichtsforschung eine wichtige Aufgabe zukommt. Durch die Ausgrabungen in Globasnitz lernten wir, dass unser Geschichtsbild der Völkerwanderungszeit unvollständig ist. Unser bisheriges Forschungsbild war geprägt durch die befestigten Höhensiedlungen des 5. und 6. Jahrhunderts, während Talsiedlungen unbekannt waren: Gleichzeitig mit der Bergsiedlung auf dem Hemmaberg besteht im Tal die Straßenstation für den staatlichen Nachrichtendienst. Daher ist hier auch das Militär, nämlich ostgotischen Soldaten stationiert. Im Tal befindet sich wie in den vorangegangenen Jahrhunderten der Markt, auf dem die Produkte aus dem Alpenraum und aus dem Süden gehandelt werden. Durch die Ausgrabungen in Globasnitz wurden erstmals die Ostgoten in Kärnten archäologisch fassbar. Ostgotenzeitliche Siedlungen dürfen wir in Zukunft nicht nur auf den Bergen, sondern auch im Tal erwarten.

Anschrift des Verfassers

Ao. Univ.-Prof. Dr. Franz Glaser
Landesmuseum Kärnten
Museumgasse 2
9021 Klagenfurt
franz.glaser@landesmuseum-ktn.at

Anmerkungen:

- 1 R. Müller, Die ersten Germanen: Die Goten des Alatheus und Saphrax, in: Germanen am Plattensee. Ausstellung des Balatoní Muzeums Keszthely im Museum für Frühgeschichte des Landes Niederösterreich im Schloss Traismauer (2002) S. 7 f.
- 2 W. Pohl, Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration (2002) S. 49 ff.
- 3 P. Straub, Die Hinterlassenschaft der Ostgoten in Fenékpuszta, in: Germanen am Plattensee (wie Anm. 1), S. 9 ff.
- 4 P. Straub, Die archäologische Hinterlassenschaft der praelangobardischen Periode in Transdanubien, in: Germanen ... (wie Anm. 1), S. 13 ff.
- 5 R. Müller, Die Langobarden in der Umgebung von Keszthely, in: Germanen am Plattensee (wie Anm. 1), S. 17 ff.
- 6 R. Müller, Germanische Funde aus der altchristlichen Basilika und aus dem Horreum-Gräberfeld in der Befestigung in Fenékpuszta, in: Germanen am Plattensee (wie Anm. 1), S. 23 ff.
- 7 P. Straub, die Gräberfelder vor der Südmauer der Befestigung von Fenékpuszta, in: Germanen am Plattensee (wie Anm. 1), S. 26 ff.
- 8 R. Müller, Eine streifenplattierte Gürtelgarnitur aus dem awarischen Gräberfeld von Gyenesdiás, in: Germanen am Plattensee, S. 43 ff.
- 9 R. Müller, Die Karolingerzeit im unteren Zala-Tal und am westlichen End des Plattensees, in: Germanen am Plattensee, S. 46 f.
- 10 F. Glaser, Ostgotisches Militär in Kärnten. Erste Funde aus der Zeit des Königs Theoderich des Großen (493–526), Klagenfurt 2003.
- 11 Ausstellungsteam und Förderer: *Idee, Konzept und Texte*: Franz Glaser. *Ausstellungstechnik*: Johann Mack. *Ausführung*: Johann Mack, Herbert Dritschler, Gernot Brunner, Leopold Ehrenreicher, Melanie Zippusch, Jacqueline Hauser, Andreas Stadler. *Restaurierung der Grabfunde*: Roswitha Gödecker-Ciolek, Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz. Edith Trnka, Wien. *Skelettrestaurierung*: Othmar Häusler, Hiltrud Windl und Ronald Mühl, Naturhistorisches Museum Wien. Edith Trnka, Wien. *Plakat- und Kataloggestaltung*: Saskia Gschwind. *Museumspädagogik*: Erich Wappis, Maria Nagele-Mantinger, Siegfried Langhans. *Fotos*: Ulrich P. Schwarz, Franz Glaser. *Führungen*: Josef Aschauer, Helmut Lippitz. *Marketing, Public Relation und Rahmenprogramm*: Christian Waltl, Alexandra Krug. *Unterstützung der Restaurierungsarbeiten*: Kelag - Kärntner Elektrizitäts-AG. Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz. Anthropologische Abteilung im Naturhistorischen Museum Wien.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: [2003](#)

Autor(en)/Author(s): Glaser Franz

Artikel/Article: [Sonderausstellung "Fremde in Europa": Ostgotisches Militär in Kärnten und Germanen am Plattensee. 79-84](#)